

Was darf man heute öffentlich sagen? Alles – nein, natürlich nicht! Das durfte man noch nie. Beleidigungen wurden schon immer geahndet – meistens. Wer in den letzten Jahren die Medienlandschaft beobachtet hat, wird festgestellt haben, dass es einen „unsichtbaren Codex“ gab, der streng eingehalten wurde. Bestimmte Positionen, die nicht „politisch korrekt“ waren, wurden ausgeblendet und bekämpft. Im folgenden Artikel geht G. Schauer der Frage nach der „Political Correctness“ nach und erklärt, wie dieses Denken entstanden ist – und was man dagesetzten kann.

GOTTFRIED SCHAUER

WER SCHREIT AM LAUTESTEN?

Gegen den Strom der Political Correctness

In Zeiten der allgemeinen Täuschung ist es eine revolutionäre Tat, die Wahrheit zu sagen.

George Orwell, Schriftsteller

Ein gelernter DDR-Bürger ...

Das haben wir uns so nicht vorgestellt. Einem gelernten DDR-Bürger war klar, was politisch korrekt ist. Die „Zehn Gebote der sozialistischen Moral“, die Bekenntnisse der Parteitage und die daraus folgenden Maßnahmen in Politik, Kultur und Wirtschaft machten jedem deutlich, was recht und gut, aber auch zu vermeiden oder zu verdammen wäre. Selbstkritik war dann im Falle eines Fehlgriffs die elegante, aber auch demütigende Art, ihn wieder aus dem Weg zu schaffen. Manche waren Meister darin. Wer sich verstockt zeigte, wurde auf einem Fahnenappell vor der gesamten Schule „vor-geführt“ oder im „Kollektiv“ am Arbeitsplatz offiziell gebrandmarkt. Da das Christentum als „sterbend“ angesehen wurde, tolerierte man seine Lehre. Und da viele utopische Bestandteile des Kommunismus auf dem „Mist

Foto: © Photographie.eu, fotolia.com



des Urchristentums“ gewachsen waren, gab es gar nicht so viele wertemäßige Dissensen außerhalb des 1. Gebotes. Es war also zumindest darin tolerabel. Die Harmonieformel hieß dann „Kirche im Sozialismus“. Die liberal-sozialistische Theologenausbildung an den staatlichen Universitäten eignete sich zusätzlich, um das Sterben des Christentums voranzubringen. Das ist heute in den östlichen Bundesländern bestens zu beobachten.

1990 kamen wir ins „christliche Abendland“. Das war (und ist) für uns ein wunderbares Geschenk. Aber dieser „Glücksfall“ hin zur Freiheit des Denkens entpuppt sich nach und nach als Falle, weil sich die moderne Gesellschaft in rasanter Weise verändert.

Ist der Himmel grün?

Der aktuelle Befund ist Folgender:

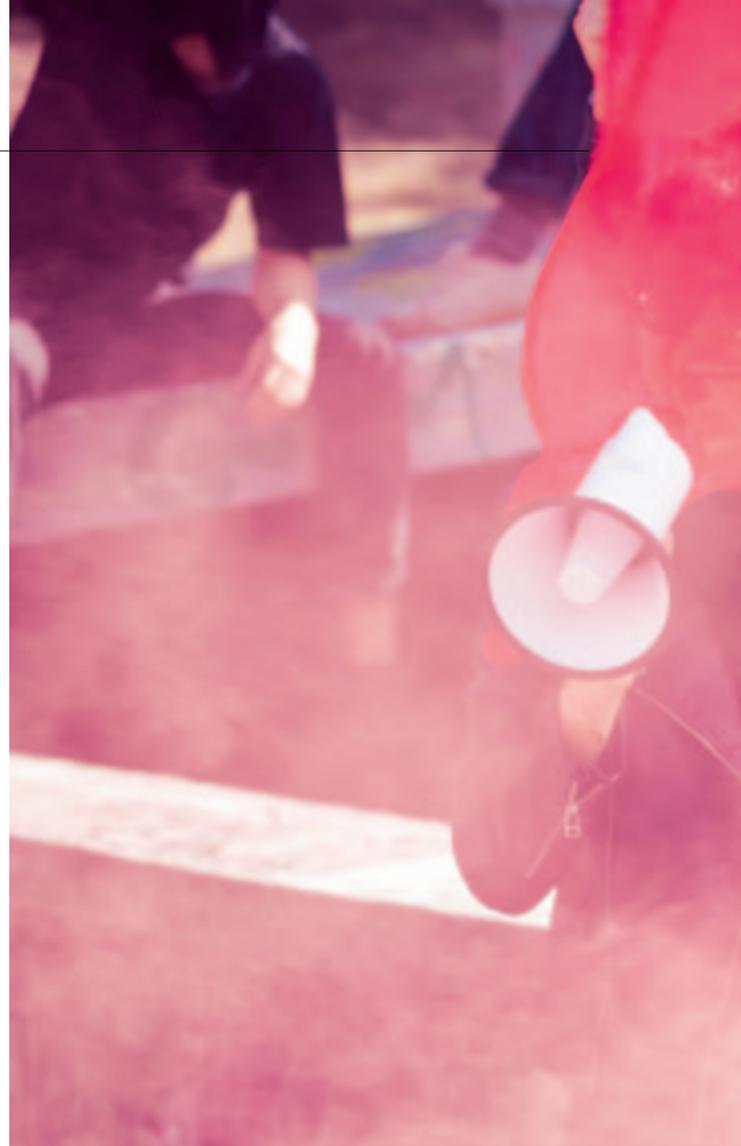
Ein Chefarzt lässt in einem christlichen Krankenhaus Abtreibungen nicht mehr durchführen. Die rot-grünen Parteien in Stadt und Land sind empört, weil die Rechte der Frau beschnitten werden, und drohen mit Fördermittelentzug. Das diakonische Werk distanziert sich. Kein Betreiber hält diesen Widerstand lange aus, der Arzt wird entlassen.

Ein Bäcker wird von einem Paar beauftragt, eine Geburtstagstorte zu backen. Ein schöner Anlass, ein schöner Auftrag. Den Spruch darauf verweigert er, als er bemerkt, dass sich zwei Männer das Ja-Wort geben. Die beiden verklagen ihn, das Gericht verurteilt ihn zu einer Geldstrafe.

Die lettische Kirche lässt keine Frauenordination zu. Damit hat sie sich gegen die Beschlüsse des Lutherischen Weltbundes gestellt. Die nordelbische Kirche und das Gustav-Adolf-Werk kürzen daraufhin die finanzielle Unterstützung bzw. stellen sie ganz ein.

„Wenn ich Ihnen sage: ‚Der Himmel ist grün‘, dann ist es gar nicht mein Ziel, dass Sie mir auf Anhieb glauben. Mein Ziel ist vielmehr, so häufig zu behaupten, der Himmel sei grün, bis Ihre Ressourcen, den Widerspruch auszuhalten, erschöpft sind und Sie einlenken und sagen: ‚Das ist Ihre Meinung. Ich denke, der Himmel ist blau. Es gibt wohl keine Möglichkeit, die Farbe des Himmels festzustellen.‘ „Steter Tropfen höhlt den Schädel“ (Marina Weisband, Facebook)

Haben Sie schon einmal eine Satzung (städtisches Gesetz) in gendergerechter Sprache erarbeiten müssen? Der Text verlängert sich enorm, die Formulierungen werden mondsüchtig, und wenn Sie das dann vor einem Ausschuss verlesen, verdrehen die Abgeordneten die Augen, heben aber hinterher die Hände und bestätigen den Text. Schließlich haben sie selbst beschlossen, alles in gendergerechter Sprache ausführen zu lassen. Die Beispiele ließen sich beliebig fortsetzen. Die



Frage lautet: Was ist passiert? Was hat sich vor allem in den letzten 20 Jahren verschoben? Um das zu verstehen, müssen wir das exemplarisch an den „Container“-Begriffen „Werte“, „Toleranz“ und „Political Correctness“ untersuchen.

Die Qual der Wahl

Die moderne Gesellschaft hat ihren Bezugspunkt aufgegeben. Gott steht zwar noch in der Präambel des Grundgesetzes, nun aber tickt alles und jeder anders. Galt im Judentum wie im Christentum die Beziehung zu Gott als die Grundstruktur alles Lebens, verschwindet mittlerweile dieses Verständnis weitgehend. „Die Liebe zu einem ist eine Barbarei, denn sie wird auf Unkosten aller anderen ausgeübt“ (Nietzsche). Wahlfreiheit ist der Renner. Die Auswahl an Supermärkten, Müsliorten, Ernährungsweisen, Geschlechtsidentitäten, Beziehungsmustern, Lebensentwürfen ist unüberschaubar. Dann spielt es auch keine Rolle, ob wir dem Gott der Bibel, Allah, Buddha oder Schiva folgen, meine Tante mit einer anderen Frau zusammenlebt oder sich die Partner auf wechselnde Partnerschaften geeinigt haben oder wir den Freitag feiern wie die Muslime, den Samstag wie die Juden oder den



Sonntag wie die Christen. Früher galt das Wort Gottes. Es war Autorität, weil es von ihm kommt. Wenn Gott keine Autorität mehr ist, weil er zur Konsummöglichkeit wird, verliert auch sein Wort diese Bedeutung. Es wird eines unter vielen. Dabei bleibt die Wahrheit auf der Strecke, denn es kann nicht alles richtig sein. Ob etwas richtig oder falsch ist, klug oder dumm, ist auch nicht entscheidend, sondern unsere Vorlieben sind maßgeblich. Werte sind zur Ware mutiert. Die Deutungshoheit über den Inhalt der Begriffe haben wir übernommen. Das ist unser souveränes Recht. Wir sind so frei, wir sind der Souverän. Aus dem „*Und Gott sah, dass es gut war und er sprach ...*“ wurde ein „Und das ist gut so“ vom ehemaligen Regierenden Bürgermeister von Berlin Klaus Wowereit, als er sein „Coming out“ in der Öffentlichkeit präsentierte. Ohne Gott haben sich so die Werte in der Gesellschaft weitgehend verschoben. Alles ist gleich gültig. Jeder hat seine Wahrheit.

Der Wandel der Toleranz

Geschichtlich wurde Toleranz je nach Kontext und Weltanschauung als Haltung der Liebe gegenüber Irrenden, als Strategie zur Machtstabilisierung

gegenüber Minderheiten, als friedliche Koexistenz und religiöse Freiheit verstanden. Man erduldet etwas oder jemanden und ging nicht gegen ihn vor. Toleranz war also die Antwort auf die Frage, wie ich mit Menschen umgehen soll, die eine andere Position vertreten. Sie wurde ge- und erduldet, aber nicht anerkannt. Das setzt zwangsläufig Werte, Gewissen und eigene Überzeugungen voraus, die nicht aufgegeben werden und auch Voraussetzung für Respekt sind. Nun wird aber in der Neuzeit Toleranz zum Schlüssel für ein friedliches Miteinander in einer weltanschaulich pluralistischen Gesellschaft. Von ihr hängt jetzt der Bestand des Gemeinwesens ab, wo die Vernunft die Differenzen ausgleichen soll. Es gilt der weltanschaulich „neutrale“ Standpunkt, damit werden Weltanschauung und Religion zur Privatsache und gehören nicht mehr in die Öffentlichkeit. Die eigene Überzeugung darf keinen allgemeinen Geltungsanspruch mehr erheben. Mittlerweile wird auch nicht mehr unterschieden zwischen der Einstellung zur Person und zur Meinung der Person (Person- und Sachtoleranz). Damit wird Kritik zwangsläufig intolerant oder führt wie im Falle des Arztes zur Illoyalität gegenüber dem Arbeitgeber. Was heute in vielerlei Hinsicht erwartet wird, ist nicht nur die passive Duldung, sondern die aktive Zustimmung und Annahme,

das Gutheißen (Akzeptanz) des Verschiedenen. Die „Erklärung von Prinzipien der Toleranz“, die auf der 28. Generalkonferenz 1995 von den Mitgliedstaaten der UNESCO verabschiedet wurde, vermischt beides: „Toleranz bedeutet Respekt, Akzeptanz und Anerkennung ... Sie ist nicht nur moralische Verpflichtung, sondern auch politische und rechtliche Notwendigkeit“ (Art. 1). Das hat dramatische Folgen für die Akteure in einer demokratischen Gesellschaft.

Die Akzeptanzfalle

Im Grundgesetz hat sich der Staat an Gott gebunden (Art 1 „... in seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen“). Sein Recht soll von diesen Werten bestimmt werden. Sein Heil soll nicht von Menschen kommen. Damit gewährt er Toleranz und begrenzt sie gleichzeitig. Wenn diese Bindung aufgehoben und weltanschaulich neutralisiert wird, kommt es zur Standpunktlosigkeit und der Forderung nicht nur nach Gleichheit, sondern folgerichtig nach Gleichbehandlung aller. Damit sind wir mittendrin im Kampf der Minderheiten um ihre Rechte. Da jeder von uns zu einer Minderheit gehört, wachsen die Auseinandersetzungen. Wer am meisten schreit, wer am besten vernetzt ist, wer den anderen am schäbigsten diffamiert, kommt am schnellsten zum Ziel. Diese Partikularinteressen verstärken massiv den Eindruck in der Bevölkerung, dass dieses Chaos nicht mehr beherrschbar ist, gleichzeitig verkennt der Einzelne, dass er selbst Akteur im Geschehen ist. Das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz (AGG) untersagt, dass bestimmte „Merkmale“ (ethnische Herkunft, Geschlecht, Religion, Behinderung, sexuelle Identität usw.) in festgelegten Lebensbereichen (wie Beschäftigungs- und Arbeitsbedingungen, aber auch Güter und Dienstleistungen usw.) die Entscheidung beeinflussen und bestimmen dürfen. Deshalb kann der Bäcker die Bestellung einer Torte mit homosexuellen Bezügen auch nicht ablehnen. Gleichzeitig wird ihm dann unterstellt, er wäre „homophob“. Er wird also faktisch gezwungen, seine eigene weltanschauliche Position aufzugeben. Das Fehlen der „Ablehnungskomponente“ erledigt die Toleranz gegenüber den Männern und führt zur Akzeptanz der nicht eigenen Position oder zur Bestrafung wegen Diskriminierung. Je mehr sich eine Gesellschaft für die Zurücksetzungen sensibilisiert, um so öfter werden auch Verfehlungen, und seien sie noch so gering, zur Anzeige gebracht.

Wie wir uns bewegen sollen

Es gab einmal eine Zeit, da war es politisch korrekt, sich an die Normen Gottes zu halten. Er war der Souverän, auch wenn die Praxis oft anders

ausgesehen hat. Diese Zeit ist offensichtlich vorbei, egal, ob sie noch platonisch so formuliert ist. Die „neue“ Ethik als wandelbarer gesellschaftlicher Konsens mit ihrer Relativierung der Wahrheit und der damit verbundenen Wahlfreiheit, die Umdeutung von Toleranz und der Verbund von Sach- und Persontoleranz verlangen geradezu die Gleichschaltung von Meinungen und Haltungen. Dabei kann schon als diskriminierend gelten, was ein Hörer hört, obwohl das Gesagte objektiv überhaupt nicht zu beanstanden ist. Es genügt, wenn es als Herabsetzung und Benachteiligung empfunden wird. Auch hier ist eine Wortumdeutung von Diskriminierung zu erkennen. Diese in der Öffentlichkeit eingeforderte „politische Korrektheit“ führt zur geistigen Knechtschaft“ (Norbert Bolz). Ähnliche Ergebnisse müssen wir leider zunehmend auch in den Kirchen wahrnehmen. In diesem Zusammenhang sollten wir uns auch daran erinnern, was genau nach Ablauf solcher geistigen und medialen Prozesse die Ergebnisse des Dritten Reiches waren. Wir behandeln hier also ein Thema von größter Bedeutung für die Gesellschaft.

Die Macht der Medien

Medien sind Sprachrohre. Der „Stürmer“ war es, das „Neue Deutschland“ auch, die heutigen sind es nicht minder. Die Frage ist: Wer sind die Meinungsmacher, welche Werte und Einstellungen vertreten und aus welchen Milieus kommen sie und haben sie elitäre Anbindungen (Politik, Wirtschaft, Kultur)? Medienvertreter wählen aus. Sie verstärken oder lassen weg. Sie bringen Fakten, kommentieren sie oder vermischen beides. Sie zeigen vollständige Bilder oder nur manipulierte Bildausschnitte. Ein Journalist hat im Schnitt nur 11 Minuten Zeit, um ein ihm zugesandtes Bild rund um den Globus auf seinen Wahrheitsgehalt zu überprüfen. Er sieht sich auch Zwängen seines Arbeitgebers ausgesetzt. Ich könnte sehr wohl Eigenes aus den 90er-Jahren dazu beitragen. Nun präsentiert sich der mediale Mainstream als „pluralistischer Relativismus“. Uwe Krüger hat in seinem hervorragend recherchierten Buch herausgearbeitet, was das bedeutet: „Multikulturalität und Vielfalt, Weltoffenheit und Toleranz, Gleichstellung und Minderheitenschutz, Antidiskriminierung und Gender Mainstreaming – und gleichzeitig Ablehnung und Bekämpfung von allem, was in diesem Sinne nicht ‚politisch korrekt‘ ist.“¹¹ Diesen aus dem Amerikanischen kommenden Begriff gab es 1992 im „Brockhaus“ noch nicht, im „Brockhaus Wörterbuch Englisch“ von 1996 wird „Political Correctness“ mit „vom ‚richtigen‘ politischen Bewusstsein zeugend“ erklärt. Wenn nun dieser „pluralistische Relativismus“ in seiner beschriebenen Gestalt als „richtig“ definiert ist, kommt er „zwangsläufig in Konflikt mit den Teilen

der Bevölkerung, die traditionellere Lebensentwürfe und eine kulturell homogene Heimat bevorzugen“.² Passen nun bestimmte Informationen nicht in das Mainstream-Raster, werden sie dann auch noch tabuisiert. Das war im Zusammenhang mit der Silvesternacht 2015/2016 in Köln sehr gut zu beobachten. Deshalb hält auch der Medienwissenschaftler Norbert Bolz den Begriff „Lügenpresse“ für eine „unzutreffende Verkürzung“. Es wäre noch schlimmer: „Sie verschweigen. Sie tun das nicht, was man von ihnen erwartet, nämlich aufzuklären über die Wirklichkeit.“³

Wie wir antworten können

Wir müssen wohl damit leben, dass wir uns als Europäer zunehmend von Gott und seinem Wort verabschieden. „Die Mitte“ über viele Jahrhunderte wird nebensächlich. Dadurch wird sich vieles verändern. Nimmt jemand den Begriff „Leitkultur“ nur in den Mund, wird er in der Luft zerrissen. Bei Thomas de Maizière geniert man sich nur noch, ihn als rechtsextrém zu bezeichnen. Wir müssen uns daran gewöhnen, dass Sprüche wie „Unser Lieblingskünstler: Jesus – 2000 Jahre rumhängen. Und immer noch keinen Krampf!“ vom Gericht zwar als unpassend, aber nicht als strafbar eingeschätzt wird, weil „Meinungsfreiheit ein hohes Gut“ sei.⁴ Weil Studenten dagegen protestierten, wurde einem Theologen eine hohe theologische Auszeichnung nicht zuteil. Er hatte sich nur gegen die Anerkennung von Homosexualität ausgesprochen.⁵ Einer Lehrerin wurde von der Berliner Schulaufsicht untersagt, eine Halskette mit Kreuz zu tragen.⁶ Claudia Janssen bringt es am Beispiel der gendergerechten Sprache auf den Punkt: „Wenn wir unsere Sprache verändern, verändern wir uns mit ... Es geht darum, ein neues Denken einzuüben.“⁷ Deutlicher kann man den Umerziehungsprozess nicht beschreiben.

Wenn uns das Wasser bis zum Hals steht, sollen wir den Kopf nicht hängen lassen. Wir retten die Welt nicht, sollen das aber nicht fatalistisch hinnehmen, sondern „Licht und Salz“ sein (Mt 5,13-16). „Nicht gleichförmig der Welt“ (Röm 12,2) zu sein heißt dann zuallererst, sich nicht in diese Mechanismen einzugliedern, sogar wenn wir „in der Welt Drangsal haben“ (Joh 16,33). Wir sollen „Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5,29). „Hier stehe ich und kann nicht anders“ ist dann keine neuzeitliche Floskel im Luther-

Event, sondern ein Bekenntnis zum Gott des Lebens. Von hier aus dürfen wir uns leiten lassen. Jesus hat es vorgemacht, was Toleranz bedeutet: Er benennt die Sünde und lässt dem Sünder seine von Gott geschenkte Würde. Er diskutiert das Heil, verbrennt aber nicht die Widersacher auf dem Scheiterhaufen. Er sitzt bei den „Minderheiten“ und lädt sie zur Umkehr ein. Er behält nicht sein Wissen von Gottes guten Geboten für sich, sondern bringt sie in die Öffentlichkeit, auch wenn die über ihn „das Maul aufreißt“. Er ist unser „Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15). Von ihm können wir lernen, was Liebe, Güte, Langmut und Barmherzigkeit sind und wie wir sie auch in der Auseinandersetzung in die Gesellschaft ausstrahlen lassen. Durch ihn sind wir freie Menschen, die sich vor nichts und niemandem beugen müssen außer vor Gott. So wie sich der christliche Glaube nicht in die Hinterzimmer verkriechen kann, soll er in dieser Haltung öffentlich werden. Leserzu-

schriften, Unterstützung von Menschen und Organisationen, die sich nicht in den Mainstream einordnen, Gespräche mit den zuständigen Volksvertretern, eigene Beschäftigung mit den relevanten Themen (Sachkenntnis für die öffentliche Diskussion) und Gebet für die Entscheidungsträger in

der Gesellschaft sind dann wichtige Bausteine, um das unverzichtbare christliche Zeugnis fruchtbar werden zu lassen. Ob wir dabei politisch korrekt sind, muss uns nicht sorgen.

Jesus hat es vorgemacht,
was Toleranz bedeutet: Er
benennt die Sünde und
lässt dem Sünder seine von
Gott geschenkte Würde.

Literatur:

1. Uwe Krüger „Mainstream – Warum wir den Medien nicht mehr trauen“, C. H. Beck München 2016, S. 73
2. ebd. S. 73/74
3. ideaSpektrum Nr. 19/2017 v. 10.05.2017
4. ebd. Nr. 14/2017 v. 05.04.2017
5. ebd. Nr. 14/2017 v. 05.04.2017
6. ebd. Nr. 15/2017 v. 12.04.2017
7. ebd. Nr. 18/2017 v. 04.05.2017



Gottfried Schauer lebt mit seiner Frau in Dresden. Er gehört zum Redaktions-Beirat der PERSPEKTIVE.